

Kirchturm – TK, Mittwoch, 13. März 2019

Gewohnheiten aufbrechen

Auf Kalenderblättern findet man so manchen Spruch, der einen stutzig macht. Gestern las ich auf so einem Abreißzettel den kurzen und recht bündigen Text des Römers Tertullian (3. Jh.): „Christus hat nicht gesagt, ich bin die Gewohnheit, sondern die Wahrheit“. So – da hatte ich also meine Knobelaufgabe für den Tag. Dabei sind Gewohnheiten doch etwas ganz Positives. Sie lassen den Alltag einfacher dahinfließen und mit Gewohnheiten komme ich über vieles, dem ich gerne aus dem Weg gehe, besser hinweg.

Und genau das bringt mich mitten in die Herausforderung der Fastenzeit. Es gibt viele gute Gewohnheiten, es gibt aber auch die, die meine kreativen Kräfte fesseln, die wie Blei an den Beinen hängen und die eine lähmende Macht über mich haben. Es ist nicht notwendig, solche Gewohnheiten aufzuzählen, sie sind uns allen bekannt. Will man im Leben weiterkommen, müssen sie immer wieder auf den Prüfstand – warum nicht jetzt in der Fastenzeit?

Die 40 Tage der Fastenzeit haben ihr Vorbild in der Zeit, die Jesus in der Wüste verbrachte, um in seinem Leben den „Dämonen“ die Stirn zu bieten. Jenen Dämonen, die uns Menschen - und die ganze Menschheit – nur zu oft an den Rand des Daseins bringen. Der schlimmste davon ist die Lust auf ungebändigte Macht. Nach dieser Zeit der Orientierung sprach Jesus in großer Freiheit von Gott, aber nicht immer so, wie es zu seiner Zeit alltäglich und gewohnt war, sondern so wie er ihn selbst erlebte, denn er war in ihm beheimatet. Jesus wurde nicht müde zu betonen, dass Gott uns immer im Blick hat und er nur darauf wartet, dass auch wir endlich hinschauen, um im Strom des Lebens zu bleiben und wir nicht mit hinderlichen Gewohnheiten unsere Kräfte verschwenden.

Interessant auch das symbolische Zahlenspiel: Nimmt man die Zahl 40 der erdgebundenen Wüstentage und multipliziert mit 7, der göttlichen Zahl, dann erhalten wir als Ergebnis 280 – etwa die Zahl der Tage, die menschliches Leben braucht, um geboren zu werden.